

# Ebenbilder Gottes

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
1.Theologie: Gottesbilder.....	3
2.Hamartologie: Der Verlust des Bewusstseins von der Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer, der aus der Liebe eines Vaters oder einer Mutter das Leben erschuf.....	4
3.Anthropologie: Der Mensch als Ebenbild seines eigenen Höchsten – seines Gottes.....	5
4.Eschatologie: Ebenbildlichkeit und Richten.....	6
5.Exkurs: Ebenbildlichkeit Gottes und Allmacht Gottes.....	7
6.Christologie: Christus als das wahre Ebenbild Gottes.....	8
7.Ethik: Der Glaube an die Ebenbildlichkeit Gottes als Grundlage des Handelns.....	8
Nachwort.....	9
Literaturverzeichnis.....	10

# Ebenbilder Gottes

## Vorwort

Nicht einmal Immanuel Kant könnte Menschen mit Trisomie 21 vor der Abtreibung bewahren. Eine Begründung für Menschenwürde mit seiner Philosophie erreichte nicht den Standard der Lehre von der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott. Denn bei Kant hängt die Menschenwürde letztlich an der menschlichen Vernunft. Diese ist es aber, die geistig behinderten Menschen nach mancher Menschen Maßstäbe von Vorteilhaft und Schlecht fehlt oder nur begrenzt danach zur Verfügung stehe. Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott aber spricht dem Menschen unabhängig von allen Attributen eine unverlierbare Würde zu: [Menschenwürde](#).

Auch unser Rechtssystem richtet sich nach einem Menschenwürdebegriff, der nicht absolut gilt, sondern nur relativ. Abtreibung nach PND (indirekt) wegen besagter Trisomie 21 z.B. ist unter gewissen, aber nicht gerade nur gewichtigen Umständen in Deutschland legal. Ja es gibt sogar in unserer westlichen Welt Denker – wenngleich nicht im Fahrwasser Kants – die selbst eine postnatale „Abtreibung“ für wünschenswert hielten.

Wir leben also z.T. in einer Kultur des Todes. Denn der Tod gilt solchen Philosophen, solcher Rechtspraxis, ja er gilt überhaupt angesichts von Krieg z.B. als ein probates Mittel zum Glück.

Aber was ist das für ein Glück? Eines, das auf dem Unglück anderer aufbaut – z.B. auf dem Tod ungewollter Kinder? Wäre nicht ein Glück jenseits dessen, was dem Menschen je und je so erstrebenswert scheint, ein größeres – Glück? Wäre es nicht eher ein Glück, davon auszugehen, schon alles mit dem, was man hat, zu besitzen und darauf hin mit dem Gestalten je nach Gaben und Neigungen zu beginnen, als dass man erst eine Rechtfertigung für sein Dasein und damit sein Glück durch was auch immer – seien es Vernunft, Nützlichkeit, Glück, Erfolg etc. – erst erarbeiten müsste? Die Bibel spricht dem Menschen von Anfang an, vollkommen voraussetzungslos und unabhängig vom Geschlecht zu: Mensch, du bist [Gottes Ebenbild](#) (Gen 1,26f.). Das könnte des Menschen wahrhaft Glück, Garant und Güte sein, [wenn er nicht immer wieder daran zweifelte](#).

# Ebenbilder Gottes

## 1. Theologie: Gottesbilder

An und für sich ist das [Reden von Gott](#) ein für den Menschen zum Scheitern verurteiltes Unterfangen. So bleiben die wenigen Zeilen hier naturgemäß unvollkommen, geben nur einen begrenzten Einblick in das Thema, das auch von Gott handeln muss.

Dieses Problem, von Gott zu reden, sieht schon die Bibel, die selber folgende Warnung ausspricht: „Du wirst für dich kein Trugbild schaffen und auch kein Bildnis von irgendetwas, was auch immer oben in den Himmeln oder unten auf der Erde oder in den Wassern unter der Erde ist. Du wirst nicht vor ihnen niederknien und du sollst ihnen nicht dienen [...]“ [Ex 20,4 LXX; Übers. Voigt]. Die Bibel warnt also davor, sich ein Bild von Gott nach irdischen oder himmlischen Dingen zu schaffen. Im Glauben (vgl. Gal 5,22: Glaube als Frucht des Hl. Geistes, [der Gott ist](#)) werde man vor diesen menschlichen Erzeugnissen nicht niederknien. Somit ist der biblische Gottesbegriff nicht endgültig festzumachen, nicht zu bestimmen, nicht zu definieren. Finitum non capax infinitum (Calvin). Das Endliche fasst das Unendliche nicht.

Dann aber stellt sich die Frage: Wenn man sich also kein Bildnis von Gott machen soll, in welchem Glauben werde man dann nicht den Götzen der Welt huldigen? Genauso wie diese Warnung und Verheißung aus dem Buch Exodus stammt, stammen auch folgende Ansichten über Gott daraus:

Gott habe sich Mose mit dem Namen als „der“ offenbart, „der ist“ [Ex 3,14 LXX; Übers. Voigt]. Gott macht hier im Glauben von sich selbst ein Bild. Demnach sei Gott also der [Seiende](#), wohl

das Leben selbst (vgl. Joh 14,6, wobei hier Jesus mit Gott identifiziert wird nach Joh 1,1.14.18 + 10,30).

Das Leben aber ist sehr bunt. Es hat Macht über die, denen es als Schöpfer Atem schenkt (Gen 2,7). Im Leben Moses hat es sich sehr wechselvoll gegenüber den Menschen gezeigt: seinen Anhängern schenkte es die Freiheit aus Ägypten. Deren Gegnern aber, den Ägyptern, nur Plage und Tod (Ex 7-12+14).

Dieses Wechselvolle hängt am Blick auf das Leben. Dem einen, der vertrauensvoll darauf sieht, schenke es. Dem aber, der in ihm einen harten, ungerechten Richter sieht, (sodass er sich auch entsprechend so verhalte), nehme es alles weg (vgl. [das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden](#) (Mt 25,14-30; Lk 19,11-27)): Misstrauisches Meinen, Gott im Leben als [vermeintlich nachteilhaft](#) erkannt zu haben, steht hier gegenüber der Lebenshaltung des Glaubens an Gott als gnädigen, fürsorglichen Vater (Mt 6,9-13) oder der Leben schenkenden Mutter (vgl. Jes 42,14).

Dabei hat der biblische Gott paradoxerweise für Menschen, die viel erlitten, selbst wenn sie eine sehr schlechte Meinung von ihm haben, [noch mehr Verständnis](#), sofern man Gott durch Jesus als [gekreuzigten und auferstandenen](#) sieht. Sein Geist kann den Glauben an die Güte und Macht des (Vaters des) Lebens im [Gebet](#) schaffen. Im Gekreuzigten zeigt sich Gott als die [Liebe](#) (vgl. 1 Joh 4,8+16) (*dieses Vaters zum Leben seiner Geschöpfe selbst*).

# Ebenbilder Gottes

## 2. Hamartiologie: Der Verlust des Bewusstseins von der Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer, der aus der Liebe eines Vaters oder einer Mutter das Leben erschuf

Der Mensch, als Mann oder Frau, sei als Ebenbild Gottes geschaffen (Gen 1,27), also als Ebenbild des (*Vaters des*) Lebens: nach dem „Urteil“ des (*Vaters des*) Lebens sehr gut (Gen 1,31). Das ist die Perspektive des Glaubens.

Doch legen Menschen, der Verfasser schließt sich nicht davon aus, immer wieder ein Verhalten an den Tag, das zur Vorstellung Gottes als des Höchsten nicht recht passen will. Der Mensch erscheint mitunter als ein Bild des Niederträchtigen, nicht als Gottes Ebenbild. Woran liegt das?

Die Genesis erklärt, dass der Mensch, also Mann und Frau, aus dem Misstrauen gegenüber Gott – der Liebe (1 Joh 4,8+16) (*des Vaters des Lebens*) – und seinem Wort (Gen 2,17), sich nach der Erkenntnis von Gut und Böse – vielleicht zu verstehen als Erkenntnis von Vorteilhaft und Schlecht – ausgestreckt habe (Gen 3,6) bzw. ausstrecke (Röm 5,12). So erkennt er die Herrlichkeit von Gottes Werk nicht mehr. Denn es fehlt der Glaube. Es fehlt der Glaube (Gen 3,1-6), dass alles so, wie Gott es geschaffen habe, sehr gut sei (Gen 1,31).

Würde der Mensch auf Gott vertrauen, müsste er nicht nach der Erkenntnis von Vorteilhaft und Schlecht streben. Da er immer wieder nicht glaubt, dass seine Umwelt, sein Mitmensch, ja er

selbst sehr gut erschaffen sind, nimmt er sich und sein Gegenüber nicht mehr als Ebenbild Gottes (*als eines liebenden Vaters*) wahr.

Durch sein Misstrauen hat der Mensch also das Bewusstsein seiner ursprünglichen Herrlichkeit eingebüßt: Adam und Eva bedecken sich, weil sie ihre Nacktheit infolge ihrer „neuen“ Erkenntnisfähigkeit (Gen 3,1-6) nicht mehr für vorteilhaft halten (Gen 3,7f.). Denn sie misstrauen im Leben Gott (*als einem liebenden Vater*) selbst, und verstecken sich vor ihm (Gen 3,8). Schließlich kann der Mensch auch nicht zu sich und seinem Handeln stehen und versucht die Verantwortung für sein Verhalten auf andere abzuschieben (Gen 3,12f.). Unbeschwertheit, Sorglosigkeit, Selbstbewusstsein und Beziehung zum Leben und Mitmenschen sind gebrochen oder verloren. Der Mensch empfindet sich nicht mehr als Ebenbild Gottes (*als eines liebenden Vaters*).

Dabei bleibt er das Ebenbild seines Gottesbildes. So wie das Leben in menschlicher Erkenntnisfähigkeit von Vorteilhaft und Schlecht auf ihn gewirkt hat, so stellt der Mensch sich das Leben, also Gottes Werk und seinen Schöpfer, vor und so stellt er sich zum Leben. So erscheint er selbst: als Ebenbild seiner Vorstellung vom Leben.

# Ebenbilder Gottes

## 3. Anthropologie: Der Mensch als Ebenbild seines eigenen Höchsten – seines Gottes

Bei der Frage nach Gott geht es darum, wer das Herz eines Menschen maßgeblich erobert. Jesus mahnte seine Zuhörer, ihr Herz an Gott zu hängen und nicht an das Geld (Mt 6,24). Man könne nur einem von beiden dienen. So heißt es ja schon im Shema Israel (Dtn 6,4f.), (*das Jesus bei der Frage nach dem höchsten Gebot zitiert*), man werde Gott ganz lieben (Mk 12,29f.). „Woran du nun, sage ich, dein Herz hängst und [worauf du dich] verlässest, das ist eigentlich dein Gott“, schrieb Martin Luther in seinem Großen Katechismus (Unser Glaube 587).

Der Mensch ist und bleibt Ebenbild des Höchsten: Ebenbild dessen, was er für das Höchste hält. Sein Gott ist allerdings nicht unbedingt der gütige Schöpfer, mit dem er natürlichen Kontakt haben könnte wie Adam und Eva im Garten Eden (vgl. Gen 3,8). Gott ist für ihn irgendetwas anderes, was ihm gerade am Vorteilhaftesten erscheint, z.B. Geld (vgl. Mt 6,24) oder in Kains Fall Anerkennung oder Erfolg (vgl. Gen 4,5; *vgl. das Streben der Menschen beim Turmbau zu Babel* (Gen 11)).

Wovon Kain nichts weiß oder was er nicht glaubt, ist, Ebenbild Gottes als des (*Ursprungs des*) Lebens zu sein. Sonst hätte er die Anerkennung seines Opfers vor seinem Gott nicht nötig: Der Gott, der Kain beherrscht, zeigt sich als ungnädig. Kains

Gott habe dessen Opfer nicht beachtet, nur das des Bruders (Gen 4,4f.). Das scheint Kain als nachteilhaft zu empfinden (Gen 4,5f.). Ihm fehlt das Bewusstsein, Ebenbild des Höchsten zu sein, der ihn liebt und versorgt, auch wenn es gegenwärtig so aussieht, dass (*der Vater des bzw.*) das Leben sein Opfer nicht annehme. Aus dem Glauben an dieses ihm ungnädig erscheinenden (*Vaters des*) Lebens heraus tötet er sogar seinen eigenen Bruder (Gen 4,8).

An Kain wird gezeigt, dass der Mensch, der Gott nicht mehr als gut erkennt (Gen 4,5-7), weil er selber vorteilhaft und nachteilhaft unabhängig von dem Höchsten – von (*des Vaters*) Liebe (1 Joh 4,8+16) (*zum Leben*) – unterscheiden will, sogar zum Mord bereit sei. Nun sucht er die Lösung in der Ermordung seines Bruders, der ihm nicht mehr als Ebenbild gilt, sondern als Konkurrent um die Gunst Gottes, um die Liebe zum Leben. So zeigt sich in ihm sein Gott: als der gnadenlose Mörder. An den Früchten, d.h. den Taten, werde man Menschen erkennen, sagte Jesus (vgl. Mt 7,16). Das Bild, was der Mensch Kain von Gott, vom (*Vater des bzw. dem*) Leben hat, ist böse und er selbst daher auch (Gen 8,21), obschon der wahre Gott ihn trotz seiner brutalen Tat an Gottes Geschöpf und Ebenbild, seinem Bruder Abel, immer noch schützt (Gen 4,15).

# Ebenbilder Gottes

## 4. Eschatologie: Ebenbildlichkeit und Richten

Gott warnt in seiner Liebe den Menschen (Gen 2,17) vor der Eigenschaft, Vorteilhaft und Schlecht unterscheiden zu können. Sie bringe den Tod. Tod kann in der Bibel Abkehr von Gott, der Quelle des Lebens, bedeuten (vgl. Röm 7,10). Was könnte das in Hinblick auf das Richten meinen?

Die Eigenschaft, Vorteilhaft und Schlecht unterscheiden zu können, ist die mindeste Voraussetzung für einen Richter: „Cui bono?“ fragte der römische Richter: „Für wen (ist die Tat) von Vorteil?“ Er wollte damit eine Person als Übeltäter identifizieren. Aber um eine Person wirklich gerecht beurteilen zu können, bräuchte es weit mehr. Der Richter müsste quasi allwissend sein. Er müsste genau wissen, ob die Angaben, die er zur Urteilsbildung erhält, auch wahr und zuverlässig sind. Ja, er müsste in der Lage sein, sich alle nötigen Informationen zu beschaffen. Allwissenheit ist aber keine Eigenschaft eines Ebenbildes Gottes. Jesus empfindet vielleicht auch daher, nicht zu richten oder über Menschen zu urteilen (Mt 7,1). Zudem verdrängt ein solches Urteil möglicherweise das Urteil Gottes, des (Vaters des) Lebens, über sein Ebenbild (Gen 1,26f.): sehr gut (Gen 1,31).

Das bedeutet Misstrauen gegenüber seinem Nächsten und – genauso schlimm (vgl. 1 Kor 4,3-

5) – auch sich selbst gegenüber, wenn er sich selbst nach den Kriterien von Vorteilhaft und Schlecht beurteilt. Beides schadet dem Miteinander der Menschen. Beides ist nicht in Gottes Sinne. Beides bedeutet, wenn es absolut wird, Tod und zwar nicht nur als Abkehr von Gott, sondern als Folge davon möglicherweise sogar physischen Tod ([s.o. Kain ermordet Abel](#)).

Sicher kommt man in menschlichen Gesellschaften, die, wie im Sündenfall (Gen 3) beschrieben, von Misstrauen gegenüber Gott, Mitmensch und sich selbst gegenüber geprägt sind, nicht umhin, einen von Gott eingesetzten Staat mit Richtschwert (Röm 13,1ff.), d.h. richterlicher Urteils- und Strafgewalt, zu verlangen.

Aber das trägt eben nur einer gefallenen Welt Rechnung, die Gott – der Liebe (1 Joh 4,8+16) (*des Vaters zum Leben*) – misstraut. In [Gottes Reich](#), [sofern](#) schon in seiner Gemeinde jetzt verwirklicht, wenn je und je Gottes Geist herrscht (Gal 5,22f.), kann es anders erlebt werden. Unter dieser Voraussetzung wird dort die Ebenbildlichkeit Gottes im Glauben nicht durch z.B. gesellschaftlich bedingte Einstellungen, was vor- oder nachteilhaft wäre, infrage gestellt, also auch ihr Garant nicht: Gott als Liebe (1 Joh 4,8+16) selbst.

# Ebenbilder Gottes

## 5. Exkurs: Ebenbildlichkeit Gottes und Allmacht Gottes

Gott als die Kraft des Lebens – er gebe den Odem dazu (Gen 2,7) – hat mindestens für Menschen alle Macht. Denn Menschen hängen i.d.R. am Leben. Sie tun oft alles dafür. Auch wenn dabei ihre im  
5 Misstrauen gegen Gott wurzelnde Urteilsgabe problematisch werden kann (s. Kain), lässt sich folgern, dass sie das (eigene) Leben oft für das höchste Gut halten. Somit könnte man sagen, dass Gott als (*die Urheberin oder der Urheber des bzw.*) das  
10 Leben für Menschen allmächtig und allgütig sei. Denn er nur gebe dem Menschen das, was dieser i.d.R. am allermeisten begehrt.

Aus menschlicher Perspektive hängen Gottes Eigenschaften von dem jeweils Gläubigen ab.  
15 Das sieht man im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Lk 19,11-27; Mt 25,14-30). Die beiden ersten Diener vertrauen auf die Güte ihres Herrn, sie haben im Leben Erfolg. Die Güte ihres Herrn

spiegelt sich in ihrem Glück. Der dritte Diener vertraut dem Herrn nicht. Er lebt nicht. Auch er erhält zwar von Gott, dem Leben, einen Vertrauensvorschuss, aber das ändert sein negatives Gottesbild nicht. Sein Gott lässt ihn erstarren. Sein Misstrauen mündet im Misserfolg. Während die ersten beiden  
25 Ebenbilder der Güte Gottes sind, zeigt der dritte Diener die Macht und das Bild eines grässlichen Gottes des Todes.

Nun kann man nicht am Lebenserfolg eines Menschen seinen Gott erkennen. Erfolg ist etwas  
30 Subjektives, sodass ein Urteil dazu wieder bedeutete, nach Vorteilhaft und Schlecht zu urteilen (s.o.). Doch ein Stück weit lasse sich des Menschen Gott – also das, was den Menschen beherrscht – an seinen Taten („Früchten“ nach Mt 7,16; vgl. dazu Gal  
35 5,19-23) erkennen.

# Ebenbilder Gottes

## 6. Christologie: Christus als das wahre Ebenbild Gottes

Christus im Menschen bezahle die Differenz (vgl. Kol 2,14) zwischen dem, was der je und je private Gott für ein Ebenbild Gottes verlangt, und dem, was sich im jeweiligen Menschen von der Eben-  
5 bildlichkeit gezeigt hat und zeigt (vgl. Mk 10,45; Kol 1,20; Hebr 1,3). Indem Christus im Menschen durch die Botschaft vom Sühnetod [auferstanden](#) sei, stellt er sozusagen dessen Ebenbildlichkeit in seinem Bewusstsein vor seinem Gott wieder her  
10 (vgl. Kol 1,22). Er lebt als das wahre Ebenbild Got-

tes in den Menschen (2 Kor 4,4; Kol 1,15; 3,10; Hebr 1,3), die von ihm hören (Gal 3,2-4 + 1 Kor 15,3f.).

Aus dem Vertrauen darauf, dass dieser erlö-  
15 sende Christus richtig gehandelt hat – also aus seiner bedingungslosen Liebe zu jedem Menschen – entstünden gute Einstellungen und Haltungen des Menschen: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube / Treue, Güte, Sanftmut und  
20 Selbstbeherrschung (Gal 5,22f.).

## 7. Ethik: Der Glaube an die Ebenbildlichkeit Gottes als Grundlage des Handelns

Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott bildet die Grundlage aller Ethik und ihrer Höhepunkte in der Bibel. Denn die Perspektive, dass der Mensch  
unabhängig von allen als positiv oder negativ ge-  
25 werteten Eigenschaften und Taten mindestens durch Christus (Gal 3,28) als unschätzbar wertvoll gilt (vgl. Mt 25,40), führt dazu, dass er – wie Kant sagen würde – nicht nur Mittel, sondern selber  
Zweck der Handlungen seiner Mitebenbilder sein  
30 müsste und in der Perspektive des Glaubens sein werde. So wird die ethische Norm der Nächstenliebe (Mk 12,28-34), die selbst Feinden aus der Not  
hilfe (Lk 10,25-37), verständlich und auch die  
Goldene Regel (Mt 7,12). In der Perspektive der  
35 Ebenbildlichkeit mit Gott (*als einem aus Liebe Le-  
ben spendenden Vater bzw. einem aus Liebe sich  
hingebenden Erlöser*) sind Menschen einfach wert-

voll. Aus dieser Perspektive kann Motivation ent-  
stehen, dass Menschen füreinander sorgen, selbst  
wenn ihr zwischen Vor- und Nachteilhaft unter-  
scheidendes Denken den Nächsten ablehnen und  
40 [verurteilen](#) würde. Letzteres solle der Christ ja nicht. „Mein ist die Rache“, spreche der Herr, er wolle vergelten (Dtn 32,35; Röm 12,19; Hebr  
10,30). Und das hat er getan: [am Kreuz](#). Das Kreuz stellt den menschlichen Wunsch nach [Gerechtigkeit](#)  
zufrieden, obwohl der wohl dem [Urteilen von](#)  
[Vorteilhaft und Nachteilhaft entspringt](#). Der Glaube an das Kreuz Christi begleitet zudem das mangeln-  
45 de Bewusstsein an moralischer Integrität. Das kann die [emotionale Freiheit](#) schaffen, selbst einem Feind als Ebenbild Gottes einen Dienst zu erwei-  
sen.



# Ebenbilder Gottes

## Nachwort

Aus christlicher Sicht wird man also die geistigen Ursachen für den Wunsch nach Abtreibung eines Kindes, das gewissen Kriterien nicht gerecht würde, erforschen. Sie können darin liegen, dass Menschen nicht an den Sinn menschlichen Lebens an und für sich glauben. Irgendwelche Prägungen und Erfahrungen führten sie zu einer bestimmten Lebenssichtweise, ihrem persönlichen Gott. Dieser Gott ist weniger stark als der biblische Gott. Denn dieser persönliche Gott lässt dem Menschen nicht die nötige Kraft, an den Sinn des Lebens grundsätzlich und gegen alle Erfahrung und Prägung zu glauben. Aus dem Misstrauen gegen den Sinn des menschlichen Lebens an und für sich entsteht die vermeintliche Erkenntnis von Vorteilhaft und Schlecht. Dem Menschen fehlt der Glaube, dass

menschliches Leben grundsätzlich Gott, (*die Quelle des bzw.*) das Leben, widerspiegelt. Hier offenbart sich des Menschen Hang zum Tode. Der Tod selbst gehört ohne Frage zum Leben dazu. Aber (*der Schöpfer des bzw.*) das Leben ist sein Herr, nicht der Mensch als Ebenbild des Lebens (*bzw. seines Schöpfers*).

Die Frage ist, wie viel Macht der Mensch dem Tod geben will, sein Leben bzw. sogar über das Leben seiner Mitmenschen zu bestimmen. Christus starb, damit die Menschen (frei sind zu) leben. Welche Maßstäbe und Bedingungen verhindern menschliches Leben? Welche Erkenntnis von Vorteilhaft und Schlecht bindet unser Leben, ja verhindert unser Leben?

# Ebenbilder Gottes

## Literaturverzeichnis

1. Luther, Martin: Großer Katechismus. In: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, bearbeitet von Horst-Georg Pöhlmann, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh <sup>3</sup>1991
2. Septuaginta. Id est Vetus Testamentum Graece iuxta LXX Interpretes, edidit Alfred Rahlfs. Stuttgart  
5 Privilegierte Württembergische Bibelanstalt 1935